

100



45

~~501~~
501

Den im letzten Viertel
wieder auffgehenden Mond

Wolte
An dem

Stempel- und Bergerischen
Hochzeit = Feste/

Welches
Den 22sten Nov. A. 1701.
in Gorgau

erfreulich celebrirt wurde/
In folgender ungebundenen Rede
an stat einer schuldigen Gratulation
aufführen

Des hochgeehrten Hrn. Bräutigams
gehorsamst ergebenster Sohn
Christian Stempel/ L.L. Studiof.

Gedruckt mit Götzischen Schriften.

AK



Das ist ein Buch
von dem heiligen
Geiste

Das Buch des heiligen
Geistes

Im Jahr
1570

In der
Stadt
Wittenberg

Druck
des
Verlegers
Johann
Gruenert

Wittenberg





* * *

Wan der Schöpffer dieses grosse Belegebäude zur Vollkommenheit bringen will / setzet er zwey Lichter an das Firmament / deren eines dem Tage das andere der Nacht seinen angenehmen Schein mittheilen soll. Die Sonne behält darunter billigen Vorzug / als welche nicht allein durch ihre Wärme alles erhält und belebet / sondern auch durch ihrer hellen Schein alle übrige Geschöpfe sichtbar und daher auch desto mehr wunderwürdig macht; und diejenigen / welche sich in der Natur nur in etwas umgesehen / müssen gesehen / daß der Mond seine schönste Erde nur von der Sonnen entlehne / und ohne derselben der Welt wenig Nutzen schaffen könne. In Erwägung dessen hat derjenige nicht unrecht geurtheilet / welcher eine wohlgearbeitete Frau mit einem Monde beschwören verglichen / weil sie eben so wohl als dieser der Sonnen seinen Glantz ihr Aufnehmen / Ehre und Ansehen ihren Liebsten zu danken hat. Nun überlasse ich zwar denjenigen ihre schmeichelnden Gedanken wohl / welche sich den Himmel als unvollkommen vorbilden / weil er nur eine Sonne heget / und hingegen an denen Augen eines geliebten Frauen-Zimmers zwey unvergleichliche Sonnen erkennen wollen / dieses aber scheint unläugbar / daß sich ein Mann ohne einer angenehmen Gefellin eben so wenig einer besondern Vollkommenheit rühmen kan / als das grosse Auge der Welt / wenn es nicht bey seiner Entfernung einen Zeugen seiner Kraft an dem Monde hinterliesse. Daher wenn die Egypter die wunderbahren Wä-

X 2

Am

kungen des Mondes betrachten / und wie er mit Hilfe der Sonnen al-
 lerhand preiswürdige Dinge aus dem Schoosse der Erden herfür bringet/
 haben sie ihnen eine Vermählung zwischen Sonnen und Mond fürge-
 stellt / denenselben die Nymphen Othris und Isis begelaget und der Isis, das
 ist / dem Monde eben so grosse / ich will fast sagen / noch größere Ehre / als
 dem Othris erwiesen: und ich weiß nicht / warum unsre Deutschen denen
 Griechen / Römern und andren Völkern zuwider den Mond zu einem
 Manne und die Sonne hingegen zum Frauen-Zimmer machen. Doch
 ich will die Sonnen Redner ihrer Erfindungen nicht berauben / und vergnü-
 ge mich / auff diesem Blate eine kurze Vergleichung zwischen dem Mon-
 de und einem rechtschaffenem Weibe zu entwerffen. Zwar es dürfte sich
 mancher einbilden / daß diese Vergleichung dem Frauen-Zimmer mehr
 zum Schaden und Nachtheil als sonderbahrem Lobe gereichen würde.
 Denn wer dessen mannigfaltige Veränderungen betrachret / wird an die-
 sem Geschlechte ebenfals einigen Unbestand zu tadeln wissen / gleich als
 wenn ein Weib bald ihrem Manne das erste Werel vorwende / bald die
 Liebe in vollem Monde sehen lieh / und bald wiederum bey höchster Noth-
 wendigkeit unsichtbar würde. Allein ich sage / daß das erste Umfassen
 eines getreuen Weibes nicht weniger / als der erste Anblick des Mondes /
 angenehm und höchst erfreulich sey / und die Neigungen ihrer Liebe eben
 so wohl als der Mond am Glanze / ich meine / an Vollkommenheit nach
 und nach zunehmen / und wo ja auch in der Ehe sich Finsternisse wie bey
 dem Monde finden lassen / so lehret dennoch die Hoffnung / daß sich bald
 wiederum ein angenehmer Wiedersicht herfür thun werde. Die liebreiche Sil-
 ber-Farbe des Mondes ist ein Ebenbild der Keuschheit und Unschuld / und
 wo diese Tugenden bey einer Frauen noch unsichtbar seyn / kan man nicht
 sagen / daß sie zu ihrer rechten Schönheit gekommen seyd. Dahero lieh
 die unbefleckte Catharina / als sie mit dem achten Heinrich in Engeland
 solte vermählet werden / sich in einen weissen Hochzeit-Talar einkleiden/
 zu bezeigen / daß sie aus dem Ehebette seines Brudern Arthur als eine
 Jungfer gestiegen. Wiewohl es hat der weise Plato in Erwägung / daß
 der Mond durch seine geheime Wirkungen allerhand frische Pflangen
 und Gewächse an das Licht bringet / die Seele des Mondes / wel-
 che er unter der Person der Thalia einer von denen drey Gratien
 für-

fürstellet / die grüne Farbe benzeleget / und das Herze einer wohlgerathenen Frauen muß gleichsam alzeit grün seyn / das ist / in der beständigen Hoffnung eines unveränderten Vergnügens bleiben. Sonsten lieget viel daran / ob sich der Mond in seiner Fülle befindet / oder ob er sich zum Abnehmen neiget. Sondern im Vollmonden alles in der Natur sich vergrößert. Alle Gewächse haben mehr Safft / alle Beelne der Thiere mehr Mark / die Gemüths-Regungen mehr Stärke: die mit dem Vollmonden geborne Kinder sollen mehr Geiſt und Geschicklichkeit; Ja des Hercules Stärke soll mit dem Monden ab- und zugenommen / und er seine größten Thaten im Vollmonden ausgeübet haben. Und dergestalt muß auch ein Frauen-Zimmer beständig in dem Vollmonden ihrer Treue beharren/wenn sie ihrem Liebsten und sich selbst ein untadelhaftes Vergnügen gebähren will. Der Mond hat die Figur einer Kugel / welche die aller vollkommenste / so daß manche ihnen die Gottheit selbst unter dem Bilde eines Creißes abgebildet / weil man an beyden weder Anfang noch Ende finden kan. Scheinet es doch als hätten schon die Heyden an dem Frauen-Zimmer eine sonderbare Vollkommenheit bewundert / weil ihnen der König der Sabiner Tati- us den ersten Tempel und Germanicus einen Altar unter dem Eben- bilde des Mondes gebauet. Zwar die Carrier in Affrien stellten der Göttin Luna auch den Gott Lunus an die Seite / mit dem ausdrück- lichen Befehle / daß diejenigen / welchen ihre Weiber die Herrschafft zu gestünden / dem männlichen Götzen ihre Opffer bringen solten / die aber unter dem Commando ihrer Weiber stünden / solten sich vor dem Bilde der Göttin Luna einfinden. Allein ich meine / wo wir auch bey uns nochmals dergleichen ungeraimte Verordnungen hät- ten / so würde wol diese Göttin ohne Nebenung bleiben müssen / weil es eine ausgemachte Sache / daß eine Frau sich über die gebühren- den Staffen ihrer Hoheit / so wenig als der Mond über seinen Hor- zont / zu schwingen getrauet. Hingegen muß man auch dem Frauen- zimmer billig eine gebührende Hochachtung zugestehen / damit sie gleichsam aus denen freumblichen Liebhegungen derer Männer ihrem Leben Geiſt und Nahrung zuziehen können / wie etwan nach Mei-
nung

nung der Stoßischen Welt-Weisen der Mond seine Kräfte aus süßen
Wässern / wie die Sonne aus dem salzigten Welt-Meere saugen soll.
Und es ist unverantwortlich / wenn wir nach Art der stolzen Raths-
Herren zu Rom den gekrönten Mond an die Absche stellen / und ein
tugendhaftes Weib mit unverdienter Verachtung straffen wollen.
Denn lehret uns gleich der Mond nicht allezeit ein köstliches Gesich-
te zu / so bleibet er doch beschweben ohne Gebrechen / und lassen sich gleich
an einem Frauenzimmer nicht alle Schönheiten und Tugenden sehen /
so ist sie doch darum nicht ungefallt oder lasterhaft zu nennen / zu ge-
schweigen / daß auch der Mond / wenn er uns am reinsten fürkömmt /
doch wol einige Macula heget / und insgemein die größten Vorköm-
menheiten der Weiber so wol / als der Männer mit Unvollkommen-
heiten verbunden seyn. Es hatte es die unglückselige Aglaonice
schlechten Dank / als sie sich rühmte / daß sie den Mond von den Fir-
nament auß die Erde bannen könnte / und wer sich vornehmen wolte /
ihm eine Frau vom Himmel zu holen / würde von der Welt wo nicht
Bestrafung / doch Spott und Auslachen verdienen. Zwar er ver-
gäune mir / Herr Vater / daß ich bey dieser Betrachtung noch etwas län-
ger sitzen bleibe. Wer die von ihm liegt so wol erkiefene Liebste und
meine selig verschiedne Frau Mutter gegen einander betrachtet / sol-
te fast meinen / er hätte diese wieder vom Himmel geholet. So gar
sind beyde an Tugend und Geschicklichkeit einander gleich zu schätzen /
und mich deuchte / da es bisshero wegen der Entfernung dieses erquick-
den Monden-Lichtes beydes um ihn und mich ganz düster geworden /
daß nunmehr der Mond gleichsam an dem heutern Horizont un-
fers Glückes wieder aufgöhe / solte auch der Calendar gleich das letzte
Diertel nur davon aufweisen können. Doch was sag ich Entfer-
nung? das Abscheiden meiner Mutter war in unsern Augen eine
Schrecken und Entsetzungs-volle Finsterniß und setzte uns in weit
größere Verwirrung als dort die Monden-Finsterniß den König Per-
seus / wenn er eben gegen die Römer schlagen solte; ja wie der Wind
gemeinlich die Monden-Finsternisse zu begleiten pfleget / also fehlte
mir es auch nachgehends an Sturm und Veschwerungen nicht und er-
giengte mir wie unerfahrenen Schiffleuten / welche sich bey dünkeln Ge-
witter

wolter auf ungewisser See müßer hin und her werffen lassen. Gleich-
wie aber diese bey den ersten Anblicke eines Lichtes sich billig zum höch-
sten erfreuen / also ist leicht zu ermessen / daß ich bey wieder aufsehen-
den Monde / das ist / bey einer wiedergeschickten wolthätigen Mut-
ter nicht traurig seyn kan. Liebt es doch auch Thiere / welche sich der
Veränderung des Mondes gemäß bezeugen. Der Vogel Ibis in Egv-
pten wurde ehemals als ein Genius des Monden verehret / weil er sei-
ne Eyer eben in so viel Tagen / als der Mond ab und zunimmt / zur
Vollkommenheit bringet / und ein ander Thier / so den Mahnen Cyno-
cephalus führet / soll mit dem Monde dergleichen Verwandtß gehabt
haben / daß es sich bey dessen Entfernung bestrübt angestellt / und hin-
gegen bey aufgehenden Monde sonderbare Freuden-Bezeugungen von
sich spühret / daher auch die Egyptier dieses Thier in ihren Tem-
peln mit sonderbarer Sorgfalt geheget / damit sie daran die Conjun-
ction der Sonnen und des Mondes erkennen möchten. Doch es brauch-
et dieser Ausschweifungen nicht / wenn ich mein ganzes Herz aus-
schütten und bey der erfreulichen Verechlichung meines Vaters und
anderen Mutter / welche die Sonne und Mond meines Wolseyns
und Beförderung seyn / einen kindlichen Wunsich beytragen soll. Als
Selimus Egvpten übermächtig wolte / setze er den Mond auff eine
Münze mit einem hellen Gesichte / doch mit einem vollen Glanze und
schrieb dabey: *redibo plenior*, ich will noch völler wieder kommen ;
und ich dürfte mit fast die Hoffnung machen / es werde sich mit wieder-
kommenden Monde das Vergnügen des Herrn Vaters in weit höhern
Grade und größerer Vollkommenheit einstellen. Wie dem allen ich
kan nicht anders / als daß ich hierzu von Verthen jedoch mit wenig und
dazu ungeschmückten Worten gratulire. Es gebe derjenige / der Mann
und Weib / Sonn und Mond geschaffen hat / daß Eure liebe leberzelt in
vollem Monde bleiben und niemals abnehmen möge / damit von Euch
ein heller Schein auff mein Vorhaben strahlen kan und in meinem Ca-
lender sich weder Sonnen noch Monden-Finsternisse hinführo finden
lassen. Es haben ehemals Pythagoras und Xenophanes in den Ge-
danken gestanden / daß sich auch im Monde Menschen aufhielten
und



und man findet noch heute zu Tage so scharffsichtige Stern-Seher/welche darinnen einigz erkennen wollen/ zumal sie sich nicht einbilden können / daß GDer so ein fürtreffliches Gebäude solte se und ohne Einwohner gelassen haben; und mein kurzer Wunsch ist noch daß es die wertheste Frau Mutter nach abgessenen neun Monathen wahr machen möge/ daß es auch im Monden Leute giebt.



27. Nov. 1981
-9. Aug. 1982

78 M 355 (1)

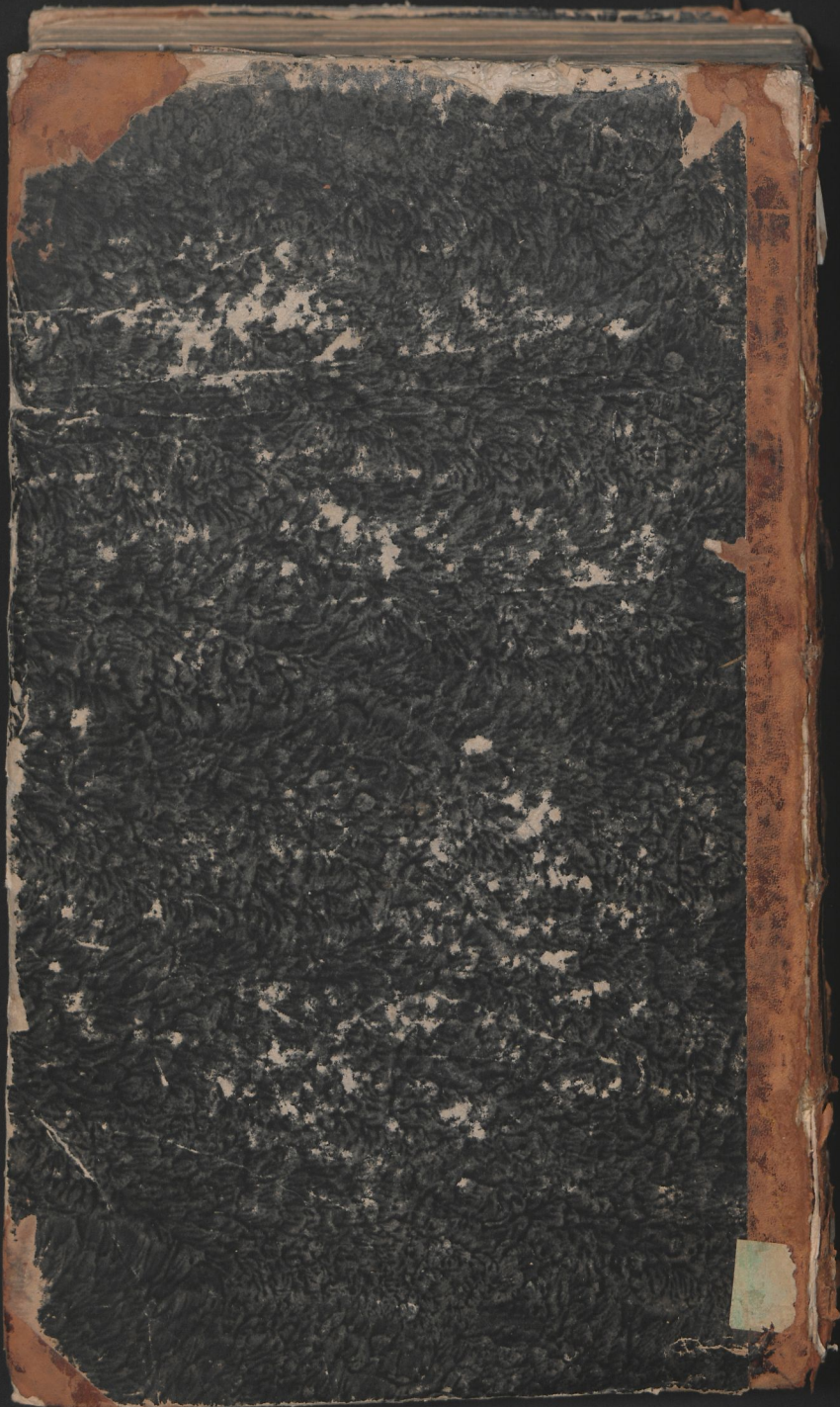
ULB Halle 3
002 188 791



TA 50L

VD17





45

~~501~~

Den im letzten Viertel
wieder auffgehenden Mond

Wolte

An dem

Stempel- und Bergerischen

Hochzeit = Feste /

Welches

Den 22sten Nov. A. 1701.

in Borgau

erfreulich celebrirt wurde /

In folgender ungebundenen Rede

an stat einer schuldigen Gratulation
aufführen

Des hochgeehrten Hrn. Bräutigams

gehorsamst ergebenster Sohn

Christian Stempel / L.L. Studios.

Gedruckt mit Gözischen Schrifften.

A4

